

nationalsozialistischen Kunstraubes im besetzten Polen nicht zu überzeugen. In Wirklichkeit beschränkt sich der darstellende Teil auf etwa 30 Seiten. Den Hauptteil dagegen bilden die 43 abgedruckten Quellen zum Kommando Paulsen, das im Auftrag des Reichssicherheitshauptamtes Ende 1939 (Untertitel im Buch unverständlicherweise noch „Organisierter Kunstraub in Polen 1942-1945“) aus polnischen Museen und Bibliotheken vermeintliche Belege der These, Germanen hätten bereits seit der Frühgeschichte auf polnischem Boden gesiedelt, raubte und nach Berlin abtransportierte. Die Ansprüche, die an eine Quellenedition zu stellen wären, werden dagegen nur teilweise eingelöst (unaufgelöste Abkürzungen, widersprüchliche Datierungen). Überflüssige Informationen füllen ganze Seiten (ein Beispiel unter vielen: eine Liste polnischer Museen samt Namen von Direktoren und Hilfskräften, S. 26-32), über die Fragestellung des Buches hinausweisende Zitate (etwa die Erörterungen Alfred Sixts vom 25. Oktober 1939 zur „Juden-“ und „Polenfrage“, S. 45 ff.) werden dagegen nicht einmal mit einer Fußnote bedacht. Die abgedruckten Quellen lassen sich in zwei zentralen Warschauer Archiven problemlos im deutschen Original einsehen und wurden zum Großteil bereits 1994 in polnischer Sprache veröffentlicht. Zieht man in Betracht, daß sie im darstellenden Teil auch noch weitläufig paraphrasiert werden, kommt man zu dem Ergebnis, daß der ohne Frage sachkundige Hrsg. Mężyński seine kompetenten Ausführungen zu den in der deutschsprachigen Forschung bisher wenig beachteten Aktivitäten des Kommandos Paulsen besser in einem wissenschaftlichen Aufsatz platziert hätte.

Warschau/Warszawa

Jochen Böhler

*Leo Cooper: In the Shadow of the Polish Eagle. The Poles, the Holocaust and beyond. Palgrave Publs. Basingstoke, New York 2000. XIV, 255 S.* – Seit über 15 Jahren schwelt die Debatte um das polnisch-jüdische Verhältnis im Zweiten Weltkrieg. Noch vor der Jedwabne-Diskussion verfaßte der in Australien lebende Sowjetunion-Spezialist Cooper seine Version der Geschichte. Der Autor, der Verwandte im Holocaust verloren hat, beginnt mit seiner eigenen Zeugenschaft beim Pogrom von Kielce 1946. Anschließend folgt ein Gang durch das polnisch-jüdische Verhältnis von 1918 bis 1968, mit Ausblicken auf die 1990er Jahre. Zumeist auf spärliche Sekundärliteratur gestützt, fällt das Urteil über die (nichtjüdischen) Polen vernichtend aus: Die polnisch-jüdischen Beziehungen sieht C. spätestens ab 1935 als eine Aneinanderreihung von antijüdischen Gewaltakten. Der Antisemitismus unter den Polen sei nahezu ungebrochen durch die Zäsuren von 1939 und 1945 gegangen, mit entsprechend verheerenden Folgen für die jüdische Minderheit. Viele der dargelegten Sachverhalte konnte man schon andernorts lesen, einiges ist weniger bekannt: so etwa Dokumente zur Zusammenarbeit der rechtsradikalen Untergrundorganisation *Narodowe Siły Zbrojne* (Nationale Streitkräfte) mit der Gestapo im Raum Radom oder die Darstellung polnischer Teilhabe an der „Arisierung“. Durchweg polemisiert der Autor gegen die einschlägige Literatur vor 1990, sei es aus Polen oder aus dem polnischen Exil; nicht ganz zu Unrecht greift er auch Versuche zur Rehabilitierung der *Narodowe Siły Zbrojne* an. Doch insgesamt ist die Darstellung holzschnittartig geraten, selbst wenn sich ein Kapitel den polnischen Rettern widmet. Über die Lage und die Handlungsspielräume der Polen erfährt man fast gar nichts; Vergleiche etwa mit den Belgiern gehen fehl. Problematisch sind eine Reihe von Einzelangaben, so einige Opferstatistiken oder die längst publizierte Quellenkritik zum Befehl Nr. 116 der Armia Krajowa-Führung. Viele Angaben stammen aus dritter Hand und sind kaum überprüfbar; Quellennachweise sind rar. Auch die Darstellung der Nachkriegsjahre bewegt sich nicht immer auf der Höhe der Forschung und ist von Pauschalisierungen durchzogen. Fazit: Das Buch, eine Art Abrechnung, ist eher zu den älteren Werken ins Regal einzureihen. Einen Versuch der Objektivierung oder einen Fortschritt für die Forschung bringt es nicht.

München

Dieter Pohl

*Ryszard Kozłowski: „Czerwony“ Włocławek. Mity a rzeczywistość. [Das „rote“ Włocławek. Mythen und Realität.] Verlag Wyższa Szkoła Humanistyczno-Ekonomiczna. Włocławek 2000. 302 S., Tab.* – Das Interesse für die Geschichte der Volksrepublik Polen auf lokal- und sozialhistorischer Ebene hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Wenn man bei einem Buchtitel

auch noch Elemente der in Deutschland inzwischen so populären Gedächtnisgeschichte vermutet, so könnte man ein spannendes Werk vor Augen haben, das für Polen zu neuen, theoretisch fundierteren Ufern der Geschichtswissenschaft führt. Der Vf. des vorliegenden Buches hat aber andere Absichten. Er möchte die Stadt Włocławek von einem seiner Meinung nach zu Unrecht verliehenen Epitheton befreien. Die kommunistische Propaganda habe einem Ort, der zwar industriell geprägt gewesen sei, aber immer auch große Sympathien für die Kirche gezeigt habe, ein Adjektiv verliehen, das völlig unbegründet gewesen sei, schon in der Vergangenheit, erst recht aber in der Gegenwart. Als Urheber wird der dem sozialistischen Realismus nahestehende Schriftsteller Igor Newerly ausgemacht, der einen Begriff geprägt habe, der von den kommunistischen Funktionären bereitwillig übernommen worden sei. Bevor Ryszard Kozłowski aber zu diesem Aspekt kommt, zeichnet er auf 250 Seiten die Nachkriegsgeschichte Polens unter besonderer Berücksichtigung von Włocławek nach. Dies enthält einige spannende Aspekte wie die Weiterleitung von Entscheidungen der Warschauer Zentrale in die Provinz oder die Skizzierung der Tätigkeit des antikommunistischen Widerstandes und seiner Bekämpfung nach 1945, geht aber nur in wenigen Punkten wirklich in die Tiefe, sondern bleibt meist bei einer recht plumpen Kommunismuskritik stehen, die auf die klassischen Stereotypen vom Kommunisten als Russen und/oder Juden rekurriert (S. 28). Durch solche Aussagen leidet die Glaubwürdigkeit des Vf.s auch da, wo er die große Anzahl kommunistischer Mythen resp. Geschichtslügen dekonstruiert.

Mainz

Markus Krzoska

*Andrzej Basista: Betonowe dziedzictwo. Architektura w Polsce czasów komunizmu. [Ein Erbe von Beton. Architektur in Polen zu Zeiten des Kommunismus.] Warszawa, Kraków 2001. 189 S., zahlr. Abb., Tab. –* Wie der Autor im Vorwort selbst erklärt, beruht die vorliegende Arbeit auf seiner praktischen Erfahrung als Architekt in der Volksrepublik Polen und zugleich auf theoretischen Recherchen. Das Werk versucht als eines der ersten, ein generelles Bild des polnischen Bauwesens nach 1945 zu entwickeln. Der etwa 200 Seiten umfassende Hauptteil thematisiert die Anfänge der Architektur nach Kriegsende, den sie bestimmenden juristischen Rahmen sowie das Wechselspiel zwischen Machthabern, Architekten, Investoren und Nutznießern. Im weiteren wird die Architektur in Prestige-, Städte-, Land- und Siedlungsbauten, Sakralarchitektur und Objekte der Denkmalpflege kategorisiert. Die Gesamtbeurteilung der Epoche und die Fragestellung nach den Spielräumen für die verantwortlichen Architekten bilden den Abschluß. Ein umfassender Anhang vervollständigt dieses Kompendium. Hier findet sich eine Chronik der polnischen Nachkriegszeit, wo neben politischen Ereignissen auch berufsspezifische (z.B. diverse Konferenzen) und die Baudaten der wichtigsten Objekte zu finden sind. Die Notwendigkeit einer solchen Überblicksarbeit ist unumstritten. Zu hinterfragen ist allein das Subjektive in der Urteilsbildung des Autors sowie seine eventuelle Befangenheit. Wenn bereits auf den ersten Seiten die Schuldfrage in bezug auf die Architektur formuliert wird, so impliziert dies bereits im voraus das Endurteil. Der Band ist zwischen historischer Soziologie, Architekturgeschichte und Populärwissenschaft angesiedelt. Zu monieren ist die Unvollständigkeit der bibliographischen Hinweise, v.a. im Kapitel zur stalinistischen Architektur und Denkmalpflege.

Leipzig

Tomasz Torbus

*Dorothee Bohle: Europas neue Peripherie. Polens Transformation und transnationale Integration. Verlag Westfälisches Dampfboot. Münster 2002. 341 S. (€ 35,-) –* Die Staaten Mittel- und Osteuropas durchleben ihre nachholende wirtschaftliche Integration in den Weltmarkt zu einem Zeitpunkt des globalen Wandels in der Weltwirtschaft. Die Vf.in geht in ihrer politologischen Dissertation davon aus, daß sich mit der raschen außenwirtschaftlichen Öffnung der ostmitteleuropäischen Staaten auch das neoliberale Politikmodell so schnell und nachhaltig habe durchsetzen können wie in keinem anderen Teil der Welt. Die europäische Integration trage dazu bei, diesen neoliberalen Grundkonsens abzusichern. Als „late-comer“ hätten die ostmitteleuropäischen Staaten dabei kaum die Chance, die Spielregeln der neuen internationalen Ordnung zu beeinflussen; dennoch suchten die einheimischen Eliten nach internationaler Unterstützung, um ihre Reformprojekte extern abzusichern. Veranschaulicht werden diese Thesen mit einem chronologischen Durchgang durch die polnische Wirtschaftspolitik von den 1970er Jahren bis